

Zeitschrift: Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schwyz
Band: 83 (1991)

Artikel: Schwyz vom späten Mittelalter bis 1798
Autor: Wiget, Josef
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-166627>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schwyz vom späten Mittelalter bis 1798

Josef Wiget

Expansion und Bescheidung

Die Bündnisse der Urschweizer mit den Städten Zürich (1351) und Bern (1353) liessen die Eidgenossenschaft um die Mitte des 14. Jahrhunderts zu einem komplexen und schliesslich einmaligen Bündnissystem heranwachsen. Dabei darf nicht übersehen werden, dass vor allem der Zürcherbund aus einer aktuellen Situation heraus entstanden und schon nach wenigen Jahren von den Ereignissen überholt war.¹ Die Politik der Stadt bewegte sich noch lange bald auf österreichischem, bald auf eidgenössischem Kurs. Die Ereignisse zwischen 1350 und 1450 und auch die Politik der Nachbarn Zürichs sind vor diesem Hintergrund zu sehen. Auch die Stadt Bern spielte, trotz ihrer alten Beziehungen und ihres Bundes von 1353 mit den Waldstätten, noch keine eigentlich eidgenössische Rolle. Diese musste erst entwickelt und in konkreten Situationen politischer oder militärischer Kategorien als nützlich und den gemeinsamen Interessen förderlich erkannt werden. Noch lange wachten in unserem Gebiet souveräne Staatswesen eifersüchtig über ihre und die Entwicklung der Nachbarn und trotz der Bundesbriefe vor allem über ihre eigenen Vorteile. Kämpfe und politische Auseinandersetzungen begleiteten die Städte und Länder der späteren Eidgenossenschaft durch die Jahrhunderte.

In seiner ehemals starken Stellung als wirtschaftlich und kulturell recht gut entwickeltes Gebiet war Schwyz mit der Zeit von den kräftig zulegenden finanzstarken Städten des Vorlandes überholt worden.² Stadt- und Landgegensätze erwuchsen zu oft greller Diskrepanz und wirkten bis in neue Zeiten hinein. Im späten 14. und frühen 15. Jahrhundert hatte Schwyz seine engeren Grenzen gesprengt. Mit Einsiedeln war es 1350 zum Ausgleich gekommen, und Schritt um Schritt waren die Schwyzer an die Stelle der habsburgischen Schirmherren des Stifts getreten. Die frühen Beziehungen in die March hatten den Weg zur Integration dieser Landschaft in das schwyzerische Einflussgebiet geebnet. Die March wurde als freies Land in das Schwyzer Landrecht aufgenommen, der gemeinsame Weg einer an Wechselfällen reichen Partnerschaft begann. In Küssnacht fiel zu Beginn des 15. Jahrhunderts die Entscheidung zugunsten der

¹ BERNHARD STETTTLER, Bündnisse im Wandel, NZZ v. 5/6. 1. 1991.

² Diese kurze Zusammenfassung der schwyzerischen Landesgeschichte basiert auf einer ähnlichen Arbeit des Verfassers in «Die Urschweiz und ihre Wappen», Chapelle-sur-Moudon 1990, auf einem Aufsatz «Verwurzelungen» im Verkaufskatalog Reichmuth von Reding, Schwyz 1988, und auf dem im Druck befindlichen Manuskript einer Kantongeschichte für den neuen Repräsentativband des Kantons Schwyz.

Schwyz Landesherrschaft. Diese Entwicklung hat die innerkantonalen Strukturen bis auf den heutigen Tag geformt: die alten Landschaften leben als eigenständige selbstbewusste Bezirke fort.

Noch lange zehrte Schwyz von seinem Ansehen als Urstand und von seiner expansiven Kraft. Es förderte demokratische Bewegungen in verschiedenen Teilen der späteren Schweiz und stellte sich oft vehement an die Spitze adelsfeindlicher Aktionen. Während etlicher Jahre stand Schwyz hinter der Aufstandsbewegung der Appenzeller gegen ihre Herrschaft, den Abt von St. Gallen und das ihn stützende Haus Oesterreich. Um 1400 führten die Schwyzer sogar zeitweise die politischen und militärischen Geschicke und Aktionen der impetuosen Appenzeller. Der Versuch, definitiv in der Ostschweiz Fuss zu fassen, scheiterte letztlich am Widerstand Zürichs. Die gleichzeitigen Versuche der Schwyzer, Zug in ihre Hände zu bekommen, misslangen nach heftigen Auseinandersetzungen ebenfalls. Während dieser Krisen zeigte sich die Schwäche der eidgenössischen Bünde in aller Deutlichkeit.³ Die Beziehungen zwischen den Bündnispartnern waren darin zwar geregelt, zumindest mit Blick auf die jeweilige aktuelle Situation, sobald es aber um die Entfaltung einzelörtlicher Interessen in Dritträumen ging, genügte das vorhandene Instrumentarium nicht mehr. Nicht zuletzt waren es auch die Vorbehalte zugunsten des Hauses Oesterreich in verschiedenen Bündnissen, die sich hemmend und erschwerend auswirkten. Gerade Schwyz sollte sich durch die ganze eidgenössische Zeit gegen grossräumige vertragliche Regelungen stellen und das Konzept der Einzelbündnisse hochhalten. Daraus erwuchsen immer wieder Schwierigkeiten, die das eidgenössische System oft geradezu an den Rand des Zusammenbruchs brachten. Das Stanser Verkommnis von 1481, als Beispiel, diente letztlich zu nichts anderem, als eine solche konzeptionelle Krise zu überwinden. Fast die ganze erste Hälfte des 15. Jahrhunderts dominierte in Schwyz die imponierende Gestalt Ital Redings d. Ae. Er bestimmte nicht nur die Geschicke seines Landes in starkem Masse, sondern auch ein Stück weit diejenigen der gesamten Eidgenossenschaft. Mit Reding ist vor allem die schwyzerische Position im Alten Zürich – oder Toggenburger Erbschaftskrieg verknüpft. In diesem von 1436 bis 1450 währenden Kampf gelang es Schwyz, mit zum Teil widerwilliger Unterstützung der Mehrheit der Eidgenossen, am obern Zürichsee entscheidenden Einfluss zu gewinnen. Die Höfe fielen als Vogtei an Schwyz, und gemeinsam mit Glarus übte es von da an die Herrschaft über Uznach und Gaster aus. Der Kanton Schwyz hatte seine Territorialbildung abgeschlossen.

³ STETTLER.

Äussere Einwirkungen auf innere Strukturen

Die Zeit der Gotik und Spätgotik hinterliess etwas mehr Zeugen an Bauten und Skulpturen als die vorangehenden Epochen. In Schwyz entstand eine neue, in ihrer Grundfläche fast der heutigen entsprechende Kirche zu St. Martin. Die Doppelkapelle St. Michael und Kerchel im Kirchenbezirk wurde erbaut, zahlreiche Kirchen und Kapellen im Land gehen, noch heute erkennbar, in diese spätmittelalterliche Periode zurück. Die steinernen Häuser und Wohntürme der führenden Familien wurden verlassen oder umgebaut, umgetauscht gegen bequemere, geräumigere Wohnhäuser aus Holz. Die Siedlungen verdichteten sich; am Beispiel des Hauptfleckens Schwyz ist die Organisation des Dorfes seit dem 15. Jahrhundert in Einzelheiten fassbar.⁴

War Schwyz zu Lebzeiten Ital Redings in seiner Politik nach dem Zürichsee, in den Raum zwischen Ober- und Walensee, ins Toggenburg und nach Appenzell ausgerichtet, so schloss es sich nach dem teilweisen Erreichen der Ziele im Osten den andern Urschweizer Ständen und ihren nach Süden gerichteten Interessen an. Handfeste Gründe sprachen wohl für eine neue schwyzerische Gotthardpolitik. Schon seit langem hatte sich die schwyzerische Landwirtschaft grundlegend gewandelt. Von der auf Selbstversorgung hin strukturierten Wirtschaft hatte sich Schwyz ab – und immer intensiver der profitorientierten Grossviehwirtschaft zugewandt. Damit brauchte es vermehrte Absatzmärkte. Schwyzer Vieh fand im steigenden Ausmass den Weg über den Gotthard zu den Märkten des Tessins und der Lombardei. Nach den militärischen Auseinandersetzungen mit dem Herzogtum Mailand im 15. Jahrhundert folgte eine von Handelsverträgen geprägte Epoche. Auch als Mailand im fortgeschrittenen 16. Jahrhundert den Besitzer wechselte und spanische Regenten erhielt, blieben die wirtschaftlichen Faktoren gleich. Der «Welschlandhandel», also der Viehhandel mit Oberitalien, war zu einer Konstante der schwyzerischen Wirtschaft geworden. Mit Uri und Nidwalden zusammen herrschte Schwyz schliesslich in Bellinzona, dem Tor zum Süden, sowie in der Riviera und im Bleniotal, und mit den XII Orten regierte es in den übrigen ennetbirgischen Vogteien, in Lugano, Locarno, Mendrisio und im Maggiatal.

Mit andern eidgenössischen Orten nahm Schwyz ohne Bedenken an den Eroberungen des 15. Jahrhunderts diesseits der Alpen und an der Herrschaft über die unterworfenen Gebiete, den Gemeinen Herrschaften, teil. So war es an den Landvogteien in Baden, den Freien Aemtern, im Thurgau, Rheintal und Sargans beteiligt. Mit seinen Bundesgenossen führte es von 1474 bis 1477 die Kriege gegen Karl den Kühnen von Burgund, dann gegen den süddeutschen Adel und den deutschen König sowie um die Lombardei.

⁴ JOSEF WIGET, *Wasser und Wacht, Geschichte der Dorfgenossenschaft Schwyz vom Spätmittelalter bis zum ausgehenden 19. Jahrhundert*. Schwyz 1988.

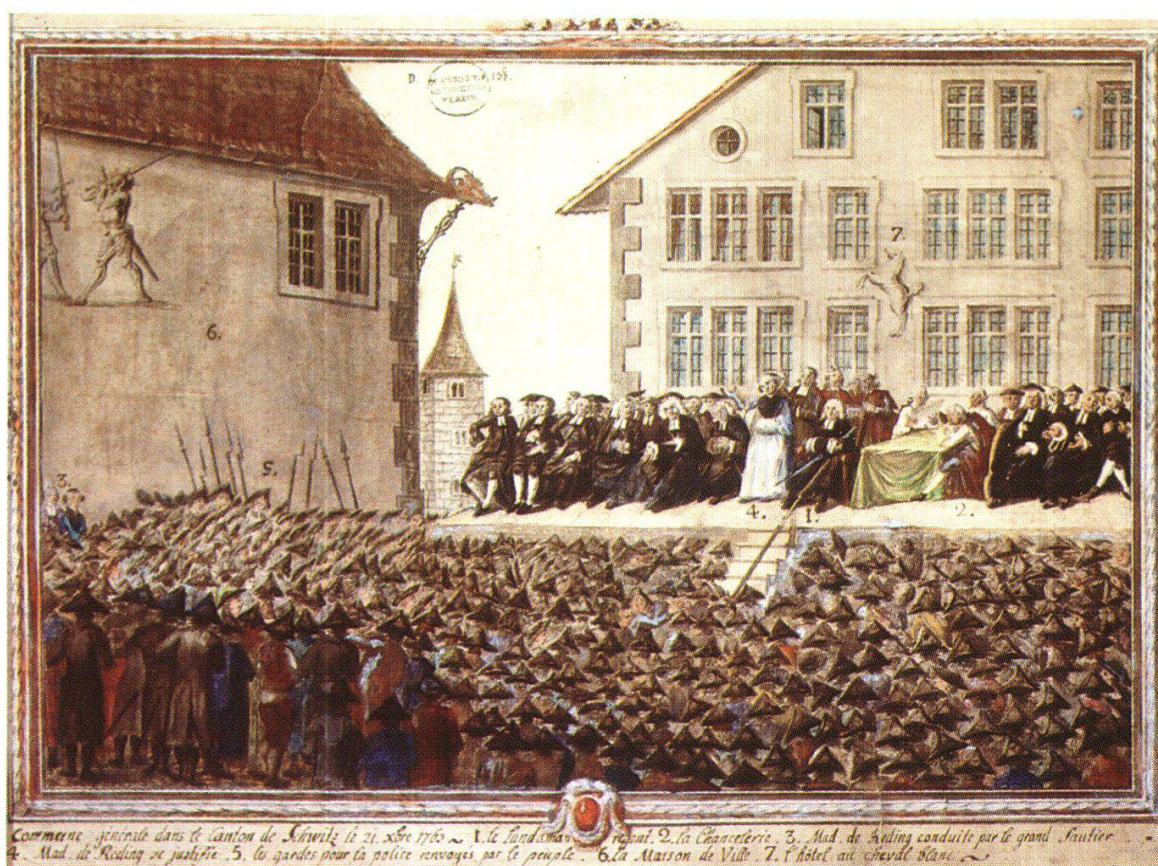
Als Schweizer Knechte zu begehrten Söldnern in halb Europa wurden, nahm Schwyz an diesem Geschäft einen bedeutenden Anteil. Die intensive Entwicklung des Söldnerwesens am Ausgang des 15. und zu Beginn des 16. Jahrhunderts trug ohne Zweifel zur Ausformung schwyzerischer Eigenarten bei. Die Führer waren oft gebildete, diplomatisch und politisch erfahrene, im Kriegshandwerk geschulte und den fremden Einflüssen gegenüber durchaus aufgeschlossene Männer. Sie waren weithin identisch mit den führenden Leuten des Landes. Des Söldners Interesse dagegen bestand aus einer Mischung aus Abenteuerlust und – stärker – wirtschaftlicher Not. Die mit dem Reislafen verbundenen kulturellen Anreize, etwa aus Frankreich und Italien, sind zwar nicht zu unterschätzen, das Gros der Leute brachte aber wohl wenig geistigen Gewinn nach Hause; es blieb etwa bei einigen Sprachfetzen, die Eingang in die schwyzerische Mundart gefunden haben. Der Graben zwischen dem mächtigen Condottiere und dem einfachen Soldknecht öffnete sich auch im Land Schwyz, wo jeder noch jeden kannte. Die Einkünfte des Staates und der privaten Träger des Reislafens aus den Soldgeschäften waren beträchtlich. Die schwyzerischen Herrensitze verdanken ihre Entstehung zu einem Gutteil diesem auch von schweren moralischen und politischen Schatten begleiteten Geschäft. Es wurde dennoch zu einer weiteren Konstante der Schwyzer Wirtschaft und erfüllte eine Ventilfunktion in einer agrarwirtschaftlichen Gesellschaft mit relativ wenig Arbeitsplätzen. Schwyzer Selbstverständnis und Selbstfindung jener Zeit waren in hohem Masse religiös geprägt.

Die Stellung der Kirche war stark, das christliche Schwyz Realität. Das «Grosse Gebet» der Schwyzer und Märgler, der fast mystische Kult um das Banner des Landes, das Blut Christi in sich einschliessend, ja der Glaube an die Wunderkraft der Fahne mit den heiligen Zeichen sind Ausdruck dieser Haltung. Der einzigartige Fahnenkult der Schwyzer stellte in seinen Mittelpunkt das hochgeschätzte Motiv der «Arma Christi», die Darstellung des Gekreuzigten mit den Marterwerkzeugen im Eckquartier der Fahne, und den Symbolgehalt der blutroten Farbe des Banners. Die Fahne als politisches Hoheitszeichen und als Gegenstand religiöser Verehrung bildete einen wesentlichen Teil des Schwyzer Selbstwertsgefühls. Von der Macht des christlichen Glaubens ergriffen, überzeugt von der direkten Wirksamkeit göttlicher Vorsehung und gestärkt und gesichert durch die Kraft der Tradition, stellte Alt-Schwyz eine geballte Kraft dar, gefährlich für seine Feinde, oft unheimlich und schwierig für seine Bundesgenossen. Dabei standen die alten Schwyzer und ihre führenden Leute durchaus auf dem Boden der Realität, sie rechneten hart und oft - bei allem zeitweiligen Zug zum Grossen – fast kleinlich.

Grosse Gefühle im kleinen Land

Die konfessionellen Kämpfe des 16. Jahrhunderts sahen Schwyz von Anfang an im Lager der Altgläubigen. Die Reformation hatte den Rahmen der Verbesserung kirchlicher Zustände bei weitem gesprengt. Das politische Programm des Reformators von Zürich, Huldrych Zwingli, wurde in Schwyz als ernsthafte Bedrohung empfunden, widersprach doch eine stärker zentral strukturierte Eidgenossenschaft unter Zürichs Führung in allen Teilen der schwyzerischen Tradition und den hiesigen Vorstellungen von der Zukunft. Nach dem so fast zwangsläufig heraufbeschworenen grundsätzlichen Entscheid gegen jede Form des Protestantismus ging die Obrigkeit zu Schwyz rigoros wider reformatorische Versuche in der March vor und verhinderte neugläubige Ansätze in Arth und Schwyz. Die ins katholische Mailand zielenden wirtschaftlichen Interessen etlicher führender Schwyzer Familien der Zeit mögen zu diesem Entscheid beigetragen haben.

Die Reform der katholischen Kirche als Folge des Konzils von Trient (1545 – 1563) war für Schwyz ebenso bedeutend. Wieder bestimmten die führenden



Die Landsgemeinde vom 21. Dezember 1763 auf dem Platz von Schwyz. Die «Generalin» Reding verteidigt sich in eigener Person wegen der französischen Soldgeschäfte vor den versammelten Landeuten.

Geschlechter Tempo und Intensität der «Gegenreformation». Der Vollzug der Konzilsbeschlüsse erfolgte wie anderswo in Etappen und über einen grösseren Zeitraum. Unvergessen blieb in der schwyzerischen Lokaltradition der Besuch des mailändischen Kardinals Karl Borromäus, dessen Name mit den Reformbestrebungen in der Innerschweiz in einem Atemzug genannt werden muss. Die Berufung der Kapuziner ins Land Schwyz sollte für die Volksfrömmigkeit und die geistige Haltung des Schwyzer Volkes von tiefer Wirkung sein. Eng miteinander verbunden sind die langzeitigen Folgen des Trienter Konzils mit dem Barock als gesamtultureller Erscheinung. Später als im grösseren Raum entwickelte sich in Schwyz der Barock zum umfassenden Lebensgefühl, das die Renaissance steigerte und sprengte. Von seinem eigenen Mass aus trachtete der Mensch des Barockzeitalters zum Absoluten, Erhabenen. So strebte der Herrscher in zunächst durchaus idealer Weise zum absoluten Fürsten. So strebte auch die Elite in den Städten und Ländern der Eidgenossenschaft zur absoluten Macht, zum Gottesgnadentum, zur Begrenzung des Kreises der Regierenden. Allmählich durchdrang diese Bewegung in den katholischen Gebieten das ganze menschliche Dasein mit den herrlichen Stationen des Kirchenjahrs, mit dem neuen Geist der triumphierenden Kirche. Architekten und Baumeister vor allem aus dem süddeutschen Raum und aus Italien wirkten in unserem Land und schufen Kloster- und Pfarrkirchen sowie prächtige Kapellen. Die Kirchen von Arth, Lachen, Schwyz und die grossartige Stiftskirche von Einsiedeln, aber auch etwa die Dorfkapelle von Brunnen, mit ihrem bedeutenden Altarbild von Justus van Egmont, mögen hier als Beispiele stehen. Viele Sakralbauten verdanken ihre Entstehung der Grosszügigkeit und der Initiative der Häupter des Landes und der wichtigen Familien der angehörigen Landschaften. Späte Renaissance, Barock und Rokoko drückten sich immer stärker auch im profanen Bereich aus. Das Streben wohlhabender Familien nach Repräsentanz wird allmählich deutlicher fassbar. Vermehrt sind auch Leistungen einheimischer Künstler festzustellen. So war etwa in Einsiedeln der Einfluss des kulturell sehr aktiven Stiftes stets anregend und den auf lokalem Boden spriessenden Künsten förderlich. Der wohl berühmteste Schwyzer Künstler aller Zeiten, der Medailleur Johann Carl Hedlinger, lebte und wirkte allerdings im Ausland, an den Königshöfen Europas.

Schon längst war das ungebärdige Söldnerwesen der älteren Zeit einem organisierten Militärunternehmertum gewichen. Die unter dem Einfluss des Dreissigjährigen Krieges (1618–1648) entwickelten stehenden Heere der europäischen Mächte sahen eine feste Einordnung der Schweizertruppen in ihre Verbände vor. Militärkapitulationen regelten Werbung, Ausrüstung und Einsatz der Schweizer Regimenter. Aus den alten Schwyzer Söldnerführern waren mit der Zeit Berufsoffiziere und eigentliche Unternehmer des Krieges geworden. Von der schon stets zweifelhaften Attraktivität des Reislauens war wenig mehr

vorhanden. Die modernen Feuerwaffen erhöhten das Risiko, und die endlosen Kriege des 18. Jahrhunderts forderten einen hohen Tribut. Oft kam es zudem vor, dass Schweizer gegen Schweizer im Kampf standen, was als immer unerträglicher empfunden wurde. Das Soldgeschäft wurde härter, die Soldunternehmer hatten grosse Risiken einzugehen, viele verloren ganze Vermögen. Das Militärunternehmertum wurde zu einem mühseligen Geschäft.

Sturmzeichen

Die Niederlage der katholischen Orte im 2. Villmergerkrieg von 1712 erscheint fast als eine fällige Korrektur der tatsächlichen Machtverhältnisse in der Eidgenossenschaft. Seit der Schlacht bei Kappel von 1531 hatten die Innern Orte und ihre katholischen Verbündeten den protestantischen Eidgenossen gegenüber ein politisches Uebergewicht behaupten können, das durch die effektiven demographischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in der Schweiz schon längst nicht mehr abgestützt war. Der auf Villmergen folgende vierte Landfrieden kehrte nun die Situation radikal um und wies besonders den Waldstätten eine fast nur noch marginale Rolle im politischen Konzert der Eidgenossenschaft zu.

Es fehlte im 18. Jahrhundert allerdings nicht an Ansätzen, die Basis der sehr einseitig ausgerichteten schwyzerischen Wirtschaft zu verbreitern. So versuchte der grosse Gönner des Schwyzer Pfarrkirchenbaus, der «reiche Statthalter» Augustin Reding, welcher einen ausgedehnten Seidenhandel betrieb, in Schwyz die Seidenspinnerei heimisch zu machen. Dem Unternehmen war zumindest ein indirekter Erfolg beschieden, indem daraus die noch heute blühende Gersauer Seidenindustrie entstand. Sie besass zu Zeiten einen hohen Stellenwert für die ganze Region. Für die Textilindustrie benachbarter Gebiete waren zahlreiche Arbeitskräfte im Verlagssystem tätig. So wirkte in die March vor allem die Zürcher Textilindustrie hinein. Das Kloster Einsiedeln war Ausgangspunkt und Förderer etlicher Gewerbe. Zahlreiche Ziegelhütten in der March, die Papierfabrikation in Bäch und die Glashütte im Alpthal mögen als andere Beispiele dieser aufs Ganze gesehen letztlich bescheiden gebliebenen industriellen und gewerblichen Entwicklung genannt werden.

Aus den mächtigen und kraftvollen Renaissancegestalten an der Spitze des schwyzerischen Staatswesens, wie etwa den Landammännern Gilg Reichmuth, Dietrich In der Halden oder Rudolf Reding des 16. Jahrhunderts, waren unterdessen endgültig «gnädige Herren und Obere» geworden. Sie und ihr Anhang versuchten aristokratische Tendenzen zu entwickeln. Dabei blieben sie in der Regel durchaus gute Hausväter. So wie ihr eigenes bestellten sie eben auch das Haus des Staates. Sie fühlten sich als Väter des Volkes, das sie lobten, strafen

und belehrten. Die ganze obrigkeitliche Strenge richtete sich meistens nur gegen jene armen Teufel, die weder Land- noch Beisässenrecht noch ein ansehnliches Vermögen ihr eigen nennen konnten und die wie Flugsand der menschlichen Gesellschaft zwischen Duldung, Elend und Strafe herumgewirbelt wurden.

Die absolutistischen Versuche der aristokratischen Schicht führten im 18. Jahrhundert zu Entladungen des Volksunwillens. Der Souverän des Landes, die seit dem 13. Jahrhundert bestehende Landsgemeinde, sah sich zunehmend eingengt. Es kam - übrigens schon im 17. Jahrhundert - zur Bildung einer eigentlichen Volkspartei als allerdings noch wenig strukturierter Opposition gegen die Aristokraten, und 1763 - 1765 schliesslich zu Ausbrüchen und gar Willkürherrschaft im Harten- und Lindenhandel: Sturmzeichen einer alternen Epoche!

Die Verschiebungen in den schwyzerischen staatlichen Strukturen wirkten auf die Stellung der sogenannten angehörigen Landschaften ein, also der March, Einsiedeln und Küssnachts, die sich zunehmendem Druck ausgesetzt sahen. Stück um Stück drohten sie ihrer alten inneren Freiheiten verlustig zu gehen, der Keim zu Unruhe und Aufstand begann auszuschliessen. Es kam zu dauernden Querelen, zum Aufbegehren und als Folge zu unverhältnismässigen, blutigen Strafgerichten wie im Einsiedlerhandel. Allerdings sollten sich diese Gebiete noch am Ende des Ancien Régime in einer ungleich besseren Stellung befinden, als etwa die Untertanen der meisten eidgenössischen Städte. Die «gottgewollte» Obrigkeit verkannte indessen offensichtlich auch in Schwyz die Zeichen der Zeit. Man wollte weiter regieren wie bisher: streng, patriarchalisch, belehrend, aber meistens durchaus ehrenhaft und in guten Treuen.

Die Bewegung der Aufklärung, welche die geistigen Voraussetzungen zu grundlegenden Veränderungen in Europa legte, begleitete die spannungsvollen spätbarocken Lebensäusserungen. Auch in Schwyz lebten und wirkten einige Vertreter dieses geistigen Aufbruchs. Die Macht der Tradition, die starken Klammern des genossenschaftlichen Denkens und Handelns und die mächtige Stellung der katholischen Kirche, als Vermittlerin der übernatürlichen Offenbarung, setzten aber den Gedanken der Aufklärer, durch Erfahrung und Vernunft zur natürlichen Erkenntnis zu gelangen, grosse Hindernisse entgegen. Erst nach den bewegten Jahren des Untergangs der alten Ordnung und im Zeichen des Aufbruchs in den Bezirken des neuen Kantons Schwyz sollten die Früchte dieser Ideen reifen können. Unter diesen Vorzeichen geriet das Alte Land Schwyz in den Strudel der Ereignisse der Jahre vor und um 1798.